

Sprachbarriere und Identitätskrise in den Romanen von Joseph Roth und Józef Wittlin

Dem Begriff der Habsburgermonarchie, die auch Donaumonarchie und Altösterreich genannt wird, werden auf den ersten Blick zahlreiche positive Attribute zugeschrieben. Man assoziiert das Habsburgerreich vor allem mit der großen Macht, mit dem geordneten Rechtssystem und demzufolge mit der geregelten Gesellschaftsordnung. Erst im Laufe der Forschungsarbeiten taucht daneben die Schattenseite eines zunächst idealen Staatsbildes auf. Die komplizierte politische Situation in Europa an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert verursachte, dass die Staatsgrenzen sich ständig verschoben. Zu den wichtigsten historischen Ereignissen, die von den Wissenschaftlern als Wendepunkte in der damaligen Geschichte Europas bezeichnet werden, zählt man u. a. die Teilungen Polens, Koalitionskriege und den Wiener Kongress. Selbst das letzte Ereignis erregte große Kontroversen, womit sich Friedemann Bedürftig, ein deutscher Historiker und Journalist, genauer beschäftigt:

„In Wien begann im Herbst 1814 eine Serie von Verhandlungen der europäischen Mächte, genannt Kongress. Die Unterhaltung kam dabei nicht zu kurz. ‚Der Kongress tanzt, aber er kommt nicht vom Fleck‘, spottete der österreichische Feldmarschall Fürst von Ligne, hatte damit aber nur halb Recht. Der Glanz der allerhöchsten Feste mochte den Eindruck der Untätigkeit erwecken, doch im Hintergrund wurde zäh verhandelt.“¹

In der Folge der erwähnten Verhandlungen bekamen einige europäische Länder die ihnen zustehenden Gebiete zurück. Im Gegensatz dazu wurden den anderen die Territorien, die sie während der Koalitionskriege gewonnen hatten, weggenommen. Besonders schwierig war die Situation u. a. in Galizien, dessen Territorien infolge des Kongresses wieder an Österreich angeschlossen wurden.² Die soziale Unruhe und die gemischten Gefühle, die durch den Kongress verstärkt wurden, verursachten, dass innerhalb der europäischen Länder sich die sogenannte Konzeption des großen

¹ Friedemann Bedürftig: Deutsche Geschichte: Von der Völkerwanderung bis zur Wiedervereinigung, Köln 2010, S. 50.

² Nach den Teilungen Polens befand sich Galizien in einer besonders unruhigen Lage. Wegen der in Europa geführten Kriege stand es sowohl unter der österreichischen als auch unter der russischen (1809–1815) Macht. Vgl. Steven Beller: Geschichte Österreichs, Wien 2007, S. 98–117.

Staatsorganismus viel größerer Popularität als im 18. Jahrhundert erfreute. Das große, übermächtige Land sollte nämlich die Sicherheit, die in der Zeit einer großen politisch-sozialen Krise besonders wichtig war, gewährleisten. Dieser Kontext erklärt zumindest teilweise, warum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts solche europäische Länder, wie beispielsweise Deutschland und Italien, ständig nach der Wiedervereinigung strebten. Infolgedessen werden die besonders durch die europäische Revolution von 1848/49 erregten Nationalstimmungen als einer der wichtigsten Gründe für die spätere Proklamation der Realunion zwischen Österreich und Ungarn verstanden.

Wie aus den historischen Dokumenten hervorgeht, wurde die 1867 entstandene Doppelmonarchie von elf wichtigsten Nationalgruppen bewohnt, zu denen man Deutsche, Ungarn, Tschechen, Polen, Russen, Rumänen, Kroaten, Slowaken, Serben, Slowenen und Italiener zählt.³ Anhand des oben dargestellten Überblicks über die Einwohnerstruktur in Österreich-Ungarn, kann festgestellt werden, dass es auf dem Staatsgebiet große soziale, religiöse und politische Kontraste gab. Diese Situation brachte in der Praxis sowohl positive als auch negative Aspekte mit sich, denen sich die weiteren Teile des vorliegenden Aufsatzes widmen.

Die große Vielfalt von Nationalitäten und dementsprechend von unterschiedlichen Kulturen spielte eine relevante Rolle im Kulturentwicklungsprozess der k. u. k. Monarchie.⁴ Durch das allseitige Durchdringen zahlreicher einheimischer Kulturelemente sowie durch die Vermittlung der alten Bräuche und Traditionen erlangte der österreich-ungarische Staat weltweiten Ruhm. Zunächst scheint er nämlich als eine erfolgreiche politische Formation mit der im Zentrum des Gesellschaftslebens stehenden Figur des Kaisers und mit allen ihm hierarchisch untergeordneten Landsleuten zu sein, was beispielsweise von dem österreichischen Schriftsteller Stefan Zweig in seinem autobiografischen Werk „Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers“ hervorgehoben wurde.⁵ Darüber hinaus ermöglichte die große Multikulturalität des Landes ein besseres Weltverständnis. Darunter versteht man vor allem eine häufig von den Einwohnern der Monarchie repräsentierte

³ Vgl. Richard Rickett: Österreich. Sein Weg durch die Geschichte, Wien 1969, S. 124–125.

⁴ Die Abkürzung k. u. k. entspricht der Bezeichnung *kaiserlich und königlich*, die die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie charakterisierte.

⁵ Vgl. Stefan Zweig: Die Welt von **Gestern**. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt am Main 1985.

Meinung, die u. a. Joseph Roth⁶ in einem seiner Briefe an Stefan Zweig hervorgehoben hatte. Gemeint ist die These, dass viele von Roths Einheimischen Weltbürger waren, die sich von Staatsgrenzen eh nicht einschränken oder einschüchtern ließen.⁷

Die große Multinationalität bereitete jedoch auch mehrere Probleme, die häufig in verschiedenen alltäglichen Situationen auftauchten. Und genau damit beschäftigen sich sowohl der österreichische Schriftsteller Joseph Roth als auch der polnische Józef Wittlin.⁸ Beide versuchten in ihrem literarischen Werk die Monarchie möglichst realistisch und objektiv darzustellen, was den allgemeinen Richtlinien des literarischen Realismus entsprach. Aus diesem Grund setzten sie sich auch mit der sogenannten Schattenseite der Monarchie auseinander. In dem Vorwort zum Vorabdruck des Romans „Radetzkymarsch“ beschrieb Roth am 17. April 1932 in der „Frankfurter Zeitung“ folgende Erinnerungen an die Donaumonarchie:

„Ein grausamer Wille der Geschichte hat mein altes Vaterland, die österreichisch-ungarische Monarchie, zertrümmert. Ich habe es geliebt, dieses Vaterland, das mir erlaubte, ein Patriot und ein Weltbürger zugleich zu sein, ein Österreicher und ein Deutscher unter allen österreichischen Völkern. Ich habe die Tugenden und die Vorzüge dieses Vaterlands geliebt, und ich liebe heute, da es verstorben und verloren ist, auch noch seine Fehler und Schwächen. Deren hatte es viele. Es hat sie durch seinen Tod gebüßt ...“⁹

Anhand der oben zitierten Textpassage lässt sich feststellen, dass die Probleme des Landes keinesfalls verschwiegen werden sollten. Zu den wichtigsten von ihnen zählte vor allem die Sprachbarriere, die wegen der großen Unterschiede zwischen einzelnen Sprachen bzw. Sprachfamilien nicht zu überwinden war. Der zuerst durch die Teilungen Polens und später durch den Ausgleich mit Ungarn entstandene Fleckenteppich von etwa 52 Millionen Einwohnern unterschiedlicher Herkunft blieb in unveränderter Form bis dem Zerfall der Monarchie im Jahre 1918.¹⁰

⁶ Joseph Roth (geb. 1894 in Brody, gest. 1939 in Paris) – österreichischer Schriftsteller, Übersetzer und Journalist. Der Autor zahlreicher Romane und Novellen, die sich weltweit großer Beliebtheit erfreuten.

⁷ Vgl. Joseph Roths Brief vom 7. 8. 1932 an Stefan Zweig, in: Hermann Kesten (Hrsg.): Joseph Roth. Briefe 1911–1939, Köln/Berlin 1979, S. 222.

⁸ Joseph Wittlin (geb. 1886 in Dmytrów, gest. 1976 in New York) – polnisch-jüdischer, in Galizien geborener und auf Polnisch schreibender Dichter, Übersetzer und Schriftsteller. Er lernte Roth 1915 als Mitstudent an der Wiener Hochschule kennen, rückte mit ihm 1916 ins österreichische Heer ein, traf sich noch während des Krieges mit ihm in Lemberg; weitere Zusammenkünfte in Lemberg in den Zwanzigerjahren. Vgl. David Bronsen: Joseph Roth Eine Biographie, Köln 1993, S. 396.

⁹ Bronsen, a. a. O., S. 223.

¹⁰ Vgl. Rickett, a. a. O. S. 124.

Józef Wittlin, der sich in seinem Roman „Das Salz der Erde“ genauer mit dem Bild der Monarchie und mit der Situation ihrer Bevölkerung zu Beginn des Ersten Weltkrieges beschäftigte, wies besonders auf die Probleme der kleinen Ortschaften wie Topory-Czernielitza hin. Anhand des Lebenslaufs seines Protagonisten Peter Niewiadomski¹¹ versuchte er einerseits zu umreißen, wie der Alltag in Ostgalizien vor dem Ausbruch des Krieges und nach der Kriegserklärung aussah, und andererseits, gegen welche Schwierigkeiten die Landsleute kämpfen mussten. Zwar wurde seine Analyse nur teilweise durchgeführt (dem ursprünglichen Plan entsprechend sollte der Roman „Das Salz der Erde“ den ersten Teil der Trilogie „Die Geschichte vom geduldigen Infanteristen“ bilden), doch lassen sich anhand ihrer Ergebnisse interessante und wichtige Schlussfolgerungen ziehen. Wittlin zufolge nehmen die größten Probleme, wie die Kriegsmisserfolge oder die großen Epidemien ihren Anfang in der Kommunikationsblockade. Anhand seines Romans lässt sich ein Beispiel anführen, das die oben aufgestellte These belegt:

„Die Kaiserlichen hörten nicht auf den Gendarmen. Sie leisteten passiven Widerstand, waren sie doch in unbedingter Mehrheit und im Bewusstsein ihres heiligen Rechtes auf das Wasser. Sogar das Vieh hat das Recht, seinen Durst zu stillen, und sie sind kein Vieh. [...] Der Stationsbeamte rief in gebrochenem Deutsch einige Juden herbei – damit sie den aufgebrachten Leuten erklärten, dass der Gendarm sie in ihrem eigenen Interesse nicht zum Brunnen heranließe.“¹²

Den aufgebrachten künftigen Soldaten wurde der Zugang zu Wasser nur aufgrund des Typhus- und Ruhrinfektionsverdachts gesperrt. Da sie jedoch über wohl keine Fremdsprachkompetenzen verfügten, verstanden sie dieses Verhalten als eine offene Diskriminierung, die sie mit Gewalt bekämpfen wollten. Zum ihrem großen Schaden gelang es einigen Personen, ihren Durst mit dem infizierten Wasser zu stillen – und das hebt Wittlin in seinem Text hervor.

Neben den Kommunikationsschwierigkeiten und den damit verbundenen Missverständnissen muss auch auf das Bildungsniveau und den Zugang zu Bildung in der Donaumonarchie hingewiesen werden. Wie vorher angedeutet, wird sie als ein Land der großen Disproportionen zwischen einzelnen Gesellschaftsgruppen

¹¹ Peter Niewiadomski, d. h. „Unbekannter“ – die wichtigste Figur aus Wittlins Roman. Ein einfacher und ungebildeter Mann, der später an dem Ersten Weltkrieg teilnimmt. Aus seiner Perspektive wird die ganze Handlung dargestellt. Vgl. Józef Wittlin: Das Salz der Erde, Frankfurt am Main 1969, S. 34.

¹² Ebd., S. 190–191.

bezeichnet. Diese Situation steht in einem engen Zusammenhang mit der allgemeinen Staatsentwicklung, die in den verschiedenen Regionen in unterschiedlichem Tempo verlief. Als ein markantes Beispiel dafür gilt hier Galizien, das oft als eine Grenze zwischen den Zivilisationen bezeichnet wird und worüber man in einer Biografie von Joseph Roth lesen kann:

„Von dort [Brody] aus bis zur russischen Grenze brauchte man kaum 10 Kilometer zurückzulegen, aber 800 Bahnkilometer musste man hinter sich bringen, ehe man zur imperialen Hauptstadt Wien gelangte.“¹³

Zur damaligen Zeit wurden solche Städte der Monarchie wie Wien, Krakau und Lemberg als große Bildungs- und Kulturzentren bezeichnet. Junge Menschen, die in diesen Zentren lebten, hatten einen viel leichteren Zugang zu Bildungsquellen als diejenige, die auf dem Land, beispielsweise in Grenzgebieten wohnten. Daraus ergibt sich im Grunde genommen auch die Antwort auf die Frage, warum die Bewohner Österreich-Ungarns so große Kommunikationsprobleme hatten. Anhand der Untersuchungen von Vilma Mihály lässt sich schlussfolgern, dass nur die Großstädte in der Lage waren, das Potenzial der ethnischen und kulturellen Verschiedenheit positiv zu nutzen. Im Fall kleinerer Ortschaften wird der mangelnde Zugang zu Bildung und Kultur eher als eine große Schwierigkeit verstanden.¹⁴

In seinem Roman „Radetzky marsch“ nannte Joseph Roth ein weiteres Problem, das die k. u. k. Gesellschaft betraf: den Analphabetismus, der besonders häufig in der Staatsperipherie vorkam. Doch macht der Roman auch deutlich, dass die Situation nicht ausweglos war: Durch die Darstellung des Helden von Solferino bewies der Schriftsteller, dass es möglich war, den Analphabetismus zu bezwingen. Obwohl der Protagonist aus einer ärmeren Familie slowenischer Bauern kam, die Analphabeten waren, stand ihm eine glänzende Offizierslaufbahn bevor.¹⁵

Aus einer anderen Perspektive zwar, aber auch Wittlin griff in seinem Roman „Das Salz der Erde“ das Problem des Analphabetismus auf. Peter Niewiadomski, Sohn einer Huzulin und eines namenlosen Polen, des Lesens und Schreibens unkundig,

¹³ Bronsen, a. a. O., S. 21.

¹⁴ Vgl. Vilma Mihály: Zur Identitätskrise – Ein interkultureller Vergleich. Mit besonderer Berücksichtigung von Joseph Roth und Liviu Rebreanu, Szeklerburg 2012, S. 98–99.

¹⁵ Vgl. Joseph Roth: Radetzky marsch, Zürich 2010, S. 183.

gelang es weder Bildung zu erwerben noch eine Karriere zu machen. In seinem Fall war die Sprachkrise bzw. Sprachbarriere besonders bitter. Hervorzuheben ist, dass im Vergleich zum Helden von Solferino Peter Niewiadomski (das heißt: all jene Einwohner Österreich-Ungarns, deren literarisches Pendant er darstellte) benachteiligt war.

Abgesehen von den alltäglichen Kommunikationsschwierigkeiten, trug der Analphabetismus auch zu einem weiteren Problem der Donaumonarchie bei: zur großen Identitätskrise, die selbstverständlich noch zahlreiche andere Symptome hatte. In dem Fall eines Identitätsverlustes scheint der historische Kontext wiederum entscheidend zu sein. Wie Maria Kłańska in ihrer Habilitationsschrift darlegt, gilt das Jahr 1914, genauer: der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als eine wichtige Zäsur in der Geschichte Österreich-Ungarns. Damals veränderte sich der Status der einzelnen Kronländer, was in der Folge ihre Einwohner wesentlich beeinflusste.¹⁶ Gemeint sind nicht nur die Kriegskonsequenzen, sondern auch die vorher unterdrückten nationalistischen Beweggründe, von denen die Gesellschaft nach 1914 viel öfter als vorher geleitet wurde. Darauf antwortete u. a. Joseph Roth, der den Begriff des Vaterlandes und demnach den Begriff des Nationalismus als den Übergang zu einer rechtsextremen Ideologie verstand, die gleichzeitig den Anfang der Konflikte mit anderen Nationalitäten oder ethnischen Minderheiten bedeutete.¹⁷ Nicht unbegründet wäre hier die These, dass Roth in diesem Verhalten die ersten Anzeichen des Zerfalls von Österreich-Ungarn sah.

Wie vorher erwähnt wurde, war die Donaumonarchie kein einheitliches Gebiet mit einer integrierten Gesellschaft. Die große Distanz zwischen einzelnen Ortschaften und Staatsteilen, die Sprachblockade mit ihren Konsequenzen sowie die große Multikulturalität waren die Ursache dafür, dass den Menschen häufig das Gefühl der Verbundenheit mit dem Staat und mit der Nation fehlte. Am Beispiel des Verhaltens von Peter Niewiadomski lässt sich feststellen, dass viele einfache, ärmere Einwohner der Monarchie ein großes Problem hatten, ihre Nationalzugehörigkeit eindeutig zu bestimmen. Zwar identifizierten sie sich von ganzem Herzen mit der Figur des Kaisers und zollten ihm Respekt, doch verstanden sie die politische Situation in

¹⁶ Vgl. Maria Kłańska: Problemfeld Galizien Zur Thematisierung eines nationalen und politisch-sozialen Phänomens in deutschsprachiger Prosa zwischen 1845 und 1914, Kraków 1985, S. 9.

¹⁷ Vgl. Mihály, a. a. O., S. 53.

ihrem Land nicht. Das wird durch die verzerrten und grotesken Beschreibungen der Kaiserrolle kenntlich gemacht – wie es sich z.B. aus dem Roman *Das Salz der Erde* schließen lässt:

„Peter war auch ein Kaiserlicher. Niemals verließ ihn das Bewußtsein, wem er diene. Nur scheinbar schleppte er Lasten für Gutsbesitzer, nur scheinbar bediente er Juden, die in dieser Gegend mit Getreide und Kartoffeln handelten. In Wirklichkeit schleppte er alles für den Kaiser. Dafür bezahlte ihn der Kaiser und schützte ihn durch besondere Gesetze.“¹⁸

Anhand der zitierten Textpassage lässt sich schlussfolgern: Die einfachen Menschen vom Land, die den kaiserlichen Gesetzen unterlagen, schrieben dem Kaiser und demzufolge der Monarchie den allerwichtigsten Wert zu. Warum sie sich jedoch als Mitglieder der k. u. k. Monarchie verstanden, war eher fraglich. Eine mögliche Ursache für diesen Umstand war in erster Linie die blinde Liebe zum Kaiser, die beispielsweise in den österreichischen Volksliedern häufig besungen wird.¹⁹ In politisch unsicheren Zeiten fungierte der Kaiser als Souveränitätsgarant. Die einfachen Menschen sahen in ihm ihren Betreuer und Vater. Daraus ergeben sich interessante Schlussfolgerungen. Die Gesellschaft fühlte sich nicht unbedingt mit der Monarchie verbunden. Vielmehr war sie von der Gestalt des Kaisers fasziniert.

Berücksichtigt werden sollte auch die Bauernmentalität, auf deren Beschreibung man beispielsweise bei der Lektüre der Werke von Joseph Roth stößt. Mit diesem Problemfeld beschäftigte sich Maria Kłańska in ihrem Aufsatz „Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths“:

„Die Novelle *Die Büste des Kaisers* hebt hervor, daß die Bauern sich nicht um Politik, Staatsangehörigkeit und Weltgeschehen kümmern. Diese Annahme Roths war historisch grundsätzlich falsch, denn um die Zeit des Ersten Weltkrieges besaßen sowohl polnische Bauern in Galizien als auch ein beträchtlicher Teil ukrainischer Bauern ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein und interessierten sich lebhaft fürs Weltgeschehen.“²⁰

¹⁸ Wittlin, a. a. O., S. 37.

¹⁹ Vgl. Hannes Etlstorfer, Franz Karl Ruhm: Tafeln mit dem Kaiser: Alltag und Geschichte rund um das Schönbrunner Menübuch von Mai 1913 bis Januar 1914, Wien 2014.

²⁰ Maria Kłańska: Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths, in: Michael Kessler, Fritz Hackert (Hrsg.): Joseph Roth Interpretation – Kritik – Rezeption, Tübingen 1990, S. 150–151.

Das Problem des Nationalbewusstseins der Einwohner des ehemaligen Österreich-Ungarns verwickelte sich weiter nach dem Zerfall der Monarchie im Jahre 1918. Dieses historische Ereignis wurde zwar weder im „Salz der Erde“ noch im „Radetzky marsch“ thematisiert, trotzdem kann man dessen Spuren erkennen. Der Kollaps des Jahres 1918 steht im Mittelpunkt eines späteren Romans von Joseph Roth. Über „Die Kapuzinergruft“ kann man in der „Metzler Literatur Chronik“ Folgendes lesen:

„In dem Roman *Die Kapuzinergruft* (1938) setzt R. [Roth] die Geschichte der Trottas mit einem Verwandten fort bis zum „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich. Mittelpunktfigur ist Franz-Ferdinand von Trotta, der Ich-Erzähler des Romans, eine haltlose Gestalt, die sich im Leben nicht mehr zurechtfinden kann.“²¹

Anhand von Wittlins und Roths Werken lässt sich die essentielle Frage ableiten: Wer bin ich, wer sind wir eigentlich? Sie bezieht sich auf das Problem der Identitätskrise bzw. des Identitätsverlustes und könnte von den Protagonisten der genannten Romane stammen. Nach der im vorliegenden Aufsatz durchgeführten kurzen Analyse bleibt jedoch diese Frage weiterhin unbeantwortbar. Eine theoretisch gute Lösung wäre, die Untersuchungen zum Thema der Identitätssuche in zwei Richtungen zu gliedern. Die Aufgabe der ersten wäre, den Verlust vor dem Zerfall der Monarchie zu analysieren, während sich die zweite mit den Problemen der Ersten Republik Österreich auseinandersetzen würde. Gleich taucht jedoch die nächste Frage auf: Ist es überhaupt möglich, die richtigen Schlussfolgerungen aus solchen Analysen zu ziehen? Obwohl man über zahlreiche zuverlässige Quellen bzw. Nachlässe verfügt, schließen sie sich häufig gegenseitig aus. Diese Situation ist u. a. der Geschichte Europas geschuldet.

Damit dieses merkwürdige Phänomen richtig verstanden wird, sollte man sich den Lebenslauf von Joseph Roth ansehen. Der Schriftsteller kam in einer jüdischen Familie zur Welt, die in einer kleinen Ortschaft Brody wohnte. Das bedeutet, dass er im östlichen Teil der Monarchie seine Kindheit verbrachte. Danach fing er an, viel zu reisen, was sein Leben, seine politischen Ansichten und seine Werke wesentlich

²¹ Volker Meid: Metzler Literatur Chronik, Stuttgart 1998, S. 579.

beeinflusste.²² Wie Joseph Roth selbst schrieb, fühlte er sich als Österreicher und Weltbürger gleichermaßen.²³ Er gehörte demnach zu jenen Menschen, die ihre Staatsangehörigkeit nicht eindeutig bestimmen konnten, er war kein Ausnahmefall. Dementsprechend sah sein Weltverständnis aus. Wiebke Amthor und Hans Richard Brittnacher ordnen diese Weltanschauung in der damaligen Welt eher negativ ein. Ihrer Meinung nach ist Joseph Roth sowohl im politischen, als auch literarischen wie historischen Sinne ein heimatloser Schriftsteller, was u. a. in seiner großen Nostalgie zum Tragen kam:

„Als Vertreter des Hauses Habsburg sprach Graf Trautmannsdorff am Grab, um Roth als treuem Kämpfer der Monarchie die letzte Ehre zu erwiesen. Gegen diese legitimistische Vereinnahmung protestierten die unter der Führung von Egon Erwin Kisch ebenfalls am Grab angetretenen Kommunisten. Als der katholische Kaplan mit dem sprechenden Namen Johannes Oesterreicher mit der Trauerzeremonie beginnen wollte, murrten die gleichfalls anwesenden Ostjuden – aus Protest verzichtete Roths Freund Josef Gottfarstein darauf, den Kadisch zu sprechen. Die Frage der politischen, religiösen, nationalen und sozialen Zugehörigkeit Roths blieb noch an seinem Grabe unbeantwortet. [...] Das hat sich, 70 Jahre nach Joseph Roths Tod, kaum geändert: Zwar ist Roth populär, aber politisch und literarhistorisch eher heimatlos.“²⁴

Ähnlichen Schwierigkeiten begegnet man beim Thema Sprachkrise sowie allgemein bei der Problematik der Habsburgermonarchie. Aufgrund zahlreicher Unterschiede, die zwischen ihren einzelnen Regionen vorhanden waren, ist es unmöglich ein einheitliches Bild zu erfassen. Die Aufgabe wird zudem durch den komplizierten Zusammenhang zwischen dem Zentrum und der Provinz des Landes erschwert. Aus den Untersuchungen von Vilma Mihály lässt sich schließen:

„Vergleicht man Ungarn [...] und Böhmen, so zeigt das Ergebnis verschiedene Formen des Zentrum-Peripherie-Verhältnisses. Ungarn war aus politischer Sicht als Zentrum, aus ökonomischer Sicht aber als Peripherie zu betrachten. Umgekehrt genossen die böhmischen Länder ökonomische Zentralität und politisch gesehen unterlagen sie einer Peripherisierung.“²⁵

²² In seinem Leben wohnte bzw. besuchte Joseph Roth u. a. folgende Städte: Lemberg, Vilnius, Wien, Salzburg, Berlin, Amsterdam, Brüssel und Paris.

²³ Vgl. Bronsen, a. a. O., S. 223.

²⁴ Wiebke Amthor, Hans Richard Brittnacher (Hrsg.): Joseph Roth – Zur Modernität des melancholischen Blicks, Berlin 2012, S. 1.

²⁵ Mihály, a. a. O., S. 97.

Die Zentrum-Peripherie-Verhältnisse übten einen großen Einfluss auch auf das alltägliche Leben in Österreich-Ungarn aus, was besonders das in vorliegendem Aufsatz behandelte Thema „Sprachbarriere und Identitätskrise“ betrifft. Der unterschiedliche Bezug der zentral gelegenen Gebiete zu den Grenzterritorien führte dazu, dass der Staat sich nicht gleichmäßig entwickelte. Die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft hatten demzufolge auch keine gleichmäßigen Ausbildungsmöglichkeiten, was sich später an zahlreichen Schwächen der Donaumonarchie zeigte.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur:

- Roth, Joseph: Radetzkmarsch, Zürich 2010.
- Wittlin, Joseph: Das Salz der Erde, Frankfurt am Main 1969.

Sekundärliteratur:

- Amthor, Wiebke/Brittnacher, Hans Richard (Hrsg.): Joseph Roth – zur Modernität des melancholischen Blicks, Berlin 2012.
- Bedürftig, Friedemann: Deutsche Geschichte: Von der Völkerwanderung bis zur Wiedervereinigung, Köln 2010.
- Beller, Steven: Geschichte Österreichs, Wien 2007.
- Bronsen, David: Joseph Roth Eine Biographie, Köln 1993.
- Etzlstorfer, Hannes / Ruhm, Franz Karl: Tafeln mit dem Kaiser: Alltag und Geschichte rund um das Schönbrunner Menübuch von Mai 1913 bis Januar 1914, Wien 2014.
- Kesten, Hermann (Hrsg.): Joseph Roth. Briefe 1911–1939, Köln / Berlin 1979.
- Kłańska, Maria: Die galizische Heimat im Werk Joseph Roths, in: Kessler, Michael / Hackert, Fritz (Hrsg.): Joseph Roth Interpretation – Kritik – Rezeption, Tübingen 1990.
- Kłańska, Maria: Problemfeld Galizien Zur Thematisierung eines nationalen und politisch-sozialen Phänomens in deutschsprachiger Prosa zwischen 1845 und 1914, Kraków 1985.
- Meid, Volker: Metzler Literatur Chronik, Stuttgart 1998.
- Mihály, Vilma: Zur Identitätskrise – Ein interkultureller Vergleich. Mit besonderer Berücksichtigung von Joseph Roth und Liviu Rebreanu, Szekleburg 2012.
- Rickett, Richard: Österreich. Sein Weg durch die Geschichte, Wien 1969.
- Zweig, Stefan: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt am Main 1985.